



AMY LANE

*Mehr als nur  
ein Manny*

BELOVED





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2021

Für die Originalausgabe:

© 2018 by Amy Lane

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»A Fool and His Manny«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032  
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886  
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2021 by Cursed Verlag, Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Susanne Scholze

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-344-7

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

AMY LANE

*Mehr als nur  
ein Manny*

Aus dem Englischen  
von Tasha N. Brooks

Für meinen Mann, Mary, die Kinder, Karen – und meinen Dad, der das nie lesen und es nie erfahren wird, aber ich hätte ihm wirklich ein Kind gewünscht, das Seite an Seite mit ihm Autos repariert hätte. Ich war nie dieses Kind, weil ich nun mal *ich* bin, aber er hätte wirklich einen Dustin verdient.



## Sieben Jahre, nachdem alles begann

Quinlan Gregorys Körper schmerzte. Alles tat weh. Jedes einzelne Molekül.

Er hievte den letzten Koffer aus dem Taxi, bezahlte den Fahrer und machte sich dann daran, sein Gepäck – und seinen Trompetenkoffer – vorsichtig die Einfahrt hinaufzuziehen, wobei er darauf achtete, die Dreck- und Grasklumpen auf dem Asphalt zu vermeiden.

Jacob hatte ihm während ihres letzten Telefonats erzählt, dass der Hund ausgebüxt war und den frisch angelegten Rasen zerstört hatte, aber Quinlan hatte bis zu diesem Moment nicht geglaubt, was für einen Schaden er angerichtet hatte. Jeder andere hätte den Köter mit dem hellbraunen Fell – der von Belinda, einer ihrer Töchter, passenderweise den Spitznamen Höllenhund erhalten hatte – ausgesetzt, aber nicht Jacob und Nica Robbins-Grayson.

Quinlans Arbeitgeber hatten ein Faible dafür, Leute und Tiere aufzunehmen, ihnen ein Zuhause zu geben und ihnen dann auch noch für all ihre Hilfe zu danken.

Er sollte es wissen – er war beinahe sieben Jahre lang ihr Manny gewesen.

Ihr Jüngster, St. Peter (oder na ja, Peter, aber Jacob und Nica bestanden darauf, ihn St. Peter zu nennen, in der Hoffnung, dass Gott dann besänftigt sein, kein Wunder wirken und sie nicht mit einem siebten Kind *segnen* würde) wurde dieses Jahr sieben, und Quinlan fragte sich, wann sie ihm kündigen würden.

Für einen Musiker, der im Sommer tourte und die restlichen neun Monate des Jahres studierte und nachts in Jazzbars spielte, war die Stelle so etwas wie ein Traumjob gewesen – aber Quinlans letzte College-Tour war vor vier Tagen mit einer ungunstigen Mischung aus Schmerzen und Magen-Darm-Problemen zu Ende gegangen, und er war siebenundzwanzig Jahre alt.

Es wurde höchste Zeit, dass er erwachsen wurde und anfang, sich auch so zu verhalten, nicht länger in der Wohnung über Jacobs und Nicas Garage wohnte und sich einen respektablen Job suchte.

Aber vorher wollte er seine gemütlichen kleinen Zimmer mit den Wandvertäfelungen, die Jacob angebracht hatte, bevor er eingezogen war. Die Parkettböden und den Teppich, den Quin in Vancouver gekauft hatte, und das Bett, das er sich hatte reservieren lassen, bis Nica es ihm überraschend geschenkt hatte, als er zum ersten Mal von seiner Sommer-Tour nach Hause gekommen war.

Sein Aquarium.

Die flauschige Decke, die die Kinder ihm zu seinem dritten Weihnachten bei den Robbins-Graysons geschenkt hatten.

Die Bilder von ihm und den Kindern und der ganzen Familie bei Geburtstags- und Abschlussfeiern und drei Hochzeiten, einschließlich Sammys.

Oh, Sammy.

Gott. Sein Zuhause. Das war sein Zuhause und er fühlte sich wie ausgekotzt und er brauchte sein Zuhause. Er schleppte das Gepäck die Treppe hoch, beide Taschen und den Trompetenkoffer unter die Arme geklemmt, und wollte die Tür aufschließen, aber der Knauf drehte sich unter seinen Fingern. Oh oh – jemand musste sie nach dem Fischefüttern offen gelassen haben. Vielleicht Dustin.

Dustin war in seiner Wohnung gewesen. Für einen Moment riss ihn das aus seinem Elend, auch wenn die Kinder von Anfang an in seiner Wohnung ein und aus gegangen waren, aber dann verkrampfte sein Magen sich erneut.

Na ja, nicht so schlimm. Das Sofa und der Fernseher sahen unberührt aus, aber im Spülbecken standen ein benutzter Teller und eine Kaffeetasse.

Unfassbar erleichtert stellte Quinlan sein Gepäck ab. Er trainierte und ging regelmäßig joggen – normalerweise war er ziemlich stark, aber nachdem der Magen-Darm-Infekt dafür gesorgt hatte, dass er vier Tage lang engste Bekanntschaft mit der Toilette geschlossen hatte, tja, war er fix und fertig.



Normalerweise hätte er also bemerkt, dass die Klimaanlage lief und jemand sich im Schlafzimmer irgendwas ansah und alle Lichter und Deckenventilatoren in der Wohnung eingeschaltet waren.

Aber er war zu beschäftigt damit, sein schweißnasses T-Shirt über den Kopf zu ziehen, weshalb er nicht bemerkte, dass noch jemand in der Wohnung war, bis er die Schlafzimmertür öffnete und sah wie...

Oh Gott.

»Quin?« Dustins Tonfall würde ihm erst später auffallen – grolend und atemlos vor Lust.

Was Quinlan als Erstes bemerkte, als er die Tür öffnete, war der Anblick des großen, muskulösen jungen Mannes, der nackt in seinem Bett lag, die Hand um den Schwanz.

»Großer Gott, es tut mir leid!«, rief Quinlan und schlug die Tür hinter sich zu. »Es tut mir leid. Es tut mir leid, Dusty. Es tut mir leid.«

»Gott, Quin, was zur Hölle tust du hier?«

»Bin krank geworden.« Quinlan lehnte sich an die Tür, er fühlte sich schwach und zittrig. »Bin früher nach Hause gekommen. Es tut mir leid – ich hab nicht – Moment mal.« Oh verdammt, er verlor wirklich den Verstand. »Dustin Matthew Robbins-Grayson, hast du dir in meinem Bett einen runtergeholt?«

»Halt die Klappe!«, rief Dustin hitzig und Quinlan kämpfte gegen einen Flashback jener charmanten Teenager-Jahre an, als der Mann, der gerade nackt in seinem Zimmer lag, ein erstklassiges jugendliches Arschloch gewesen war. »Hör auf! Ich dachte, du würdest erst in fünf Tagen zurückkommen! Woher hätte ich das wissen sollen?«

Quin schwirrte der Kopf. »Hättest du nicht«, sagte er, er fühlte sich benommen und durcheinander und... oh verdammt, er war *erregt*. Dustin war einundzwanzig – kein Kind mehr – und der Anblick, wie er auf dem Bett lag, die Beine gespreizt, mit steifem Schaft, und sich seinen Berührungen hingab, würde Quin vermutlich für den Rest seines Lebens heimsuchen. »Du solltest nicht wissen, dass ich wieder da bin. Aber was tust du *hier*?«

»Vergiss es«, murmelte Dustin. »Hör mal, geh einfach von der Tür weg. Ich bin jetzt angezogen. Tu so, als wäre das nicht passiert. Und – oh Gott, wenn du es meinen Eltern sagst, springe ich von einer Brücke.«

Es seinen Eltern sagen? Als. Ob.

»Dusty!«, bettelte Quin und versuchte, Humor in eine Situation zu bringen, die *eigentlich* lustig hätte sein sollen. »Dusty, bitte. Mann, ich bin total fertig und es ist *verdammt* heiß draußen. Bitte... lass mich einfach duschen, mich hinlegen und etwas erholen und du kannst auf der Couch abhängen und mir später erzählen, was du hier gemacht hast, okay?«

»Quin...« Dustins Stimme hatte einen vertrauten Tonfall an sich – aber es war einer, den er beinahe vergessen hatte. *Quin, du kapiert es nicht. Du wirst es nie begreifen.*

Quin merkte, wie Panik in ihm aufstieg. Zwischen ihnen war alles okay gewesen, als er gegangen war, oder? Nun, sie hatten sich verändert – aber es war okay gewesen. Dustins Nachrichten, seine hartnäckigen, erwachsenen *nimm-mich-wie-ich-bin*-Nachrichten waren mehr als okay gewesen. Sie hatten Quin sogar träumen lassen... hoffen lassen... denn Dustin war erwachsen geworden. Richtig?

*Oh Gott, ja, er ist erwachsen geworden. Seine Brust ist die eines Erwachsenen und seine Nippel auch und sein Schwanz erst ...*

Quinlan wimmerte, weil sein Kopf wehtat und sein Herz zu schmerzen begann. Dustin war jetzt erwachsen und er verdiente gutes Geld damit, für seinen Vater Jacob in dessen Autowerkstattkette zu arbeiten. Er hatte finanzielle Mittel. Er *könnte* wirklich aus Quinlans Leben verschwinden wie ein Schmetterling, der davonflatterte.

»Dustin«, flehte er, mit den Nerven am Ende. »Bitte, Mann. Verschwinde nicht einfach so. Lass mich einfach ein bisschen runterkommen, etwas trinken und dann können wir reden. Wir haben es doch geschafft, oder? Wir... wir waren okay, oder? Sag... sag mir nicht, dass wir wieder von vorne anfangen müssen.«

»Würdest du es tun?«, fragte Dustin misstrauisch. »Von vorne anfangen?«

»Natürlich!«, sagte Quinlan aufgebracht. »Dustin, ich bin seit sieben Jahren Teil deines Lebens. Glaubst du, ich will, dass du einfach verschwindest und den Kontakt abbrichst? Weil ich dich dabei erwischt habe wie du... uhm...« *In meinem Bett masturbiert hast?* Er gab einen leisen, traurigen Laut von sich und als Dustin antwortete, klang er, als hätte er eine Entscheidung getroffen.

»Wir reden später darüber, was ich gemacht habe.«

Der Türknauf drehte sich und Quinlan trat zurück, damit Dustin die Tür öffnen konnte.

Einen Moment lang standen sie einander gegenüber; Dustins glattes, braunes Haar war seitlich gescheitelt und fiel ihm in die Stirn. Er hatte haselnussbraune Augen – eine seltsame Mischung aus Braun und Grau – eine markante Nase, einen kurzen Kiefer und ein kantiges Kinn. Er war ein niedliches Kind gewesen, aber in den letzten paar Jahren hatte Quinlan bemerkt, dass er zu einem atemberaubend gut aussehenden Mann herangewachsen war.

»Du siehst aus wie der Tod, Q«, sagte Dustin und gab die Abwehrhaltung einer Person auf, die buchstäblich mit heruntergelassenen Hosen erwischt worden war. Und dann... dann stellte er Quinlans Welt auf den Kopf. Er hob eine Hand und strich mit den Knöcheln über Quinlans Wange. »Es tut mir leid, dass ich geschrien habe. Geh duschen. Ich hol dir ein Eiswasser, okay?«

Quinlan nickte schwach. »Das ist lieb. Danke –«

Dustin unterbrach ihn, indem er – oh Gott – einen Finger auf Quinlans Lippen legte. Unwillkürlich blitzte eine andere Erinnerung in Quins Gedanken auf, von Dustys Berührung auf seinen Lippen. »Nicht lieb«, flüsterte Dustin. »Du kennst mich besser als jeder andere auf der Welt. Weißt du, was ich nicht bin?«

Dustin war ungestüm, feindselig, altklug und nervtötend gewesen. Aber den Menschen zufolge, die ihn am meisten liebten, war er noch nie *lieb* gewesen.

Vielleicht. Quinlan hatte in den letzten sieben Jahren andere Seiten von ihm gesehen, Seiten, die vielleicht nicht einmal seine Eltern zu sehen bekommen hatten.

»Ich kaufe dir den schlechten Ruf nicht ab«, sagte Quin, lächelte ein wenig und tat so, als würde Dustins rauer Finger auf seinen rissigen, empfindlichen Lippen nicht versuchen, ein Feuer in einem schweißtriefenden Torfmoor zu entfachen. »Hier –« Er trat beiseite und blieb gegen die Tür gelehnt stehen. »Ich... ich muss mich wirklich waschen.« Er hatte sich im Flugzeug übergeben. Zweimal. Seine Muskeln zitterten immer noch, weil er das Gepäck die Treppen hinaufgeschleppt hatte.

Dustin kam aus dem Zimmer, er trug ein T-Shirt und eine kurze Cargo hose, und musterte ihn kritisch. »Also gut«, sagte er, wandte sich um und umfasste Quinlans Ellbogen. »Ich lasse dir ein Bad ein. Du legst dich ins kühle Wasser, ich hole dir *Gatorade* und ein paar Salztabletten, und lass mich Mom rübellern.« Er zog Quinlan in das an sein Schlafzimmer angrenzende Bad und setzte ihn auf den Toilettendeckel, bevor er Wasser in die Badewanne einließ.

Quinlan lehnte sich gegen den Spülkasten und versuchte, die Krämpfe in seiner Magengegend zu ignorieren, nachdem die Aufregung jetzt vorüber war.

»Ja«, sagte Dustin, während er das Bad einließ. »Ich, uhm, hatte tatsächlich die Erlaubnis, hier zu sein – Mom und Dad dachten, dass du erst in ein paar Tagen zurückkommen würdest, und in meiner Wohnung wird ein neuer Teppich verlegt. Ich, uhm – ich meine, nicht, dass ich nicht gerne in deinem Bett geschlafen habe und so –«

Er warf Quinlan über die Schulter einen Blick zu, er sah schüchtern und jungenhaft aus – zwei Worte, die Quin nie mit ihm in Verbindung gebracht hatte. Niemals. Es dauerte einen Moment, bis er verstand, was er wirklich gesagt hatte.

Quinlan runzelte die Stirn. »Du hast... uhm... an mich... uhm...« Oh Gott. Nein. Nicht jetzt.

Er rutschte vom Toilettendeckel, landete auf den Knien und hob den Deckel an. Während die Krämpfe ihn schüttelten und er

würgte, war er sich Dustins kühler Hand auf seiner Stirn bewusst, seiner starken Arme und seiner Brust, die Quinlan erdeten.

»Gott, Q, du bist wirklich fertig«, murmelte Dustin. »Du hast dir wirklich den schlechtesten Zeitpunkt ausgesucht... hier.« Quinlan war nicht sicher, wie es passierte. Er hörte auf, Flüssigkeit hochzuwürgen, und während er keuchte und sich erholte, zog Dustin, der Junge, den er von dessen Pubertät an mit aufgezogen hatte, ihn hoch, streifte ihm die Kleidung ab und setzte ihn in ein lauwarmes Bad.

Nicht kalt genug, um ihn frösteln zu lassen. Nicht warm genug, um ihn zum Schwitzen zu bringen.

Er lehnte sich in der Badewanne zurück, atmete tief durch und schloss die Augen. »Danke«, murmelte er.

»Dank mir nicht zu früh«, murmelte Dustin. »Ich bin gleich wieder da und ich bringe Wasser, Salz und etwas zu Essen mit – und meine Mom.«

»Oh Gott. Deine Mum wird mich nackt sehen?«, jammerte Quinlan. Er respektierte Dustins Mom sehr. Irgendwie wollte er schon sterben, wenn er nur daran dachte.

»Dann rufe ich Dad«, schnappte Dustin. »Was auch immer. Du siehst beschissen aus und ich mache mir Sorgen. Und wenn du sagst, dass ich lieb bin, werde *ich* mich übergeben.«

»Aber das bist du«, murmelte Quinlan Dustin hinterher. »Ich erinnere mich. Denkst du, ich erinnere mich nicht, wie lieb du bist?«

»Fick dich, Quin.«

Aber Quinlans Augen waren geschlossen und im lauwarmen Wasser schweiften seine Gedanken ab. Zurück, zurück, zurück zur Hochzeit von Taylor Cochran und Brandon Grayson vor sieben Jahren. Zurück zu einem warmen hellen Septembertag vor sieben Jahren, als der rote Staub der Gebirgsausläufer die Luft einzufärben schien und Quinlans Freund – Dustins Cousin, Sammy Lowell – glücklich, wenn nicht sogar gesund, und sehr verliebt ausgesehen hatte.

Und Quinlan kämpfte gegen schrecklich sehnsuchtsvolle Erinnerungen an.

## Die Vergangenheit, aus Sicht von...

*Sieben Jahre zuvor*

*Quinlan*

Quinlan überprüfte zum tausendsten Mal seine Anzugsjacke und seine Krawatte und seine Freundin Bobbie, die die Flöte spielte, verpasste ihm einen Schlag auf den Arm.

»Du siehst gut aus«, sagte sie lachend. Ihr glattes blondes Haar war in einem strengen Knoten zusammengefasst und sie hatte Puder und Bronzer auf ihr spitzes Gesicht aufgetragen, um die glänzende Haut zu verbergen, aus der sie noch nicht herausgewachsen war. Bobbie war keine besonders hübsche Frau, aber sie war tatkräftig und lieb und Quinlan war nicht sicher, ob er diesen Sommer, während dem er total in Sammy verknallt war, ohne sie überstanden hätte.

»Das ist wichtig«, verteidigte er sich. »Sammy hat uns gebeten, hier zu spielen. Ich will einen guten Eindruck machen.«

»Die Arrangements, die du zusammengestellt hast, sind wirklich gut«, tröstete Chrissy. Chrissy *war* hübsch; sie hatte ein rundes Gesicht, bronzefarbene Haut und Augen, die so groß und klar waren wie ein Nachthimmel. Wie Bobbie war sie tatkräftig und lieb – aber nicht besonders sarkastisch. Manchmal liebte Quin gerade Bobbies Sarkasmus sehr.

»Danke«, sagte Quinlan freundlich. Er suchte die Menschenmenge ab, während sie durch Reihen aus Gartenstühlen hindurchgingen, und atmete tief durch, als er Sammy entdeckte, der ihnen wild zuwinkte.

»Leute! Ich bin so froh, dass ihr hier seid! Taylor hatte Angst, dass der Verkehr aus Sacramento euch aufhalten würde – aber ich kenne dich, Quin. Ihr seid früh losgefahren.«

Quinlan zuckte die Schultern, weil es stimmte, und ließ sich von Sammy umarmen.

Sammy sah besser aus als beim letzten Mal, als er ihn gesehen hatte. Sie waren auf einer College-Konzert-Tournee gewesen, die Jugendliche und ihre Eltern für Musik begeistern sollte; sie bestand im Grunde aus einer langen Folge von Konzertauftritten im ganzen Land. Sammys Gesundheit – die nicht die beste war – hatte sich im Laufe der Tournee verschlechtert und ihr letztes Treffen hatte im Krankenhaus stattgefunden, wo er eine Bluttransfusion bekommen hatte, die ihm helfen sollte, mit seiner Anämie klarzukommen. Er sah jetzt besser aus, aber noch immer nicht richtig gut.

Er war ein gut aussehender Kerl – große blau-graue Augen, die Wangenknochen eines Künstlers und auf seinen vollen roten Lippen lag immer süßes Lächeln. Heute war er blass und atmete schwer und Quinlan fand, dass seine Fingernägel etwas blau aussahen.

»Du bist verdammt dünn, Junge!«, sagte Quinlan und löste sich mit gerunzelter Stirn von ihm. »Passen sie hier nicht auf dich auf?«

Sammy wandte verlegen den Blick ab und in diesem Moment kam Cooper Hoskins angetrabt. Cooper war seltsam attraktiv – kleiner, zierlich, braunes Haar mit blonden Strähnen und asymmetrischen haselnussbraunen Augen. Cooper war *ungewöhnlich*, aber nicht auf negative Art.

Quinlan hatte ihn in den Monaten, seit Sammy die Tournee vorzeitig verlassen hatte, besser kennengelernt und mochte ihn wirklich. Cooper war schüchtern, zurückhaltend und unauffällig, aber er hatte einen unerwarteten Sinn für Humor und sein einziger Fokus war, Sam Lowell gesund zu halten.

Quinlan konnte nicht anders, als das gut zu finden.

»Er braucht seinen Saft und etwas zu essen«, sagte Cooper und runzelte die Stirn. »Komm schon, Sam – du weißt, dass es stimmt.«

Sammy zuckte mit den Schultern. »Ja. Es war eine lange, langsame Genesung – ich habe meinen Job an der Middle School behalten, aber ich musste meine Unterrichtsstunden kürzen.«

»Trittst du immer noch im *Dodgy's* auf?« Quinlan hatte Sammys Geschichten über die Kellerbar/Konzertlocation geliebt, in der Sammy seine Auftritte verbessert hatte.

»Ja – aber nur mit Begleitschutz.« Er lächelte Cooper liebevoll an und Cooper verdrehte die Augen.

»Und vor der Hochzeit musste er zwei Wochen Pause machen«, sagte Cooper sauer. »Hat es übertrieben.«

»Das sagen alle.« Sammy wandte sich entschlossen den Frauen zu. »Aber Leute, umarmt mich jetzt endlich! Es ist schön, euch zu sehen! Seid ihr bereit für euren Auftritt?«

»Ja.« Chrissy küsste ihn auf die eine Wange und Bobbie auf die andere.

»Und du?«, fragte Bobbie. »Ich meine, wir haben über Skype geprobt, aber du singst – du siehst nicht –«

Sammy schnitt eine Grimasse und nahm eine Tablette von Cooper entgegen, die er mit grüner Flüssigkeit aus einer Flasche hinunterspülte, die Quinlan vielleicht nicht einmal trinken würde, wenn ihm jemand sagte, dass er eine Strahlenvergiftung hatte und das Zeug seine letzte Hoffnung war. Sammy kippte es jedoch hinunter und wischte sich dann mit dem Handrücken den Mund ab.

»Fühle mich schon besser«, sagte er mit einem Lächeln. »Lasst uns aufbauen, okay?«

Notenständer, Stühle und Wasser standen auf einem schwarzen Tuch links neben dem tragbaren Altar, der mit Blumen dekoriert war. Quin dachte einen Moment lang, dass die Hochzeit dafür, dass es nur eine kleine Feier im Park sein sollte, ziemlich professionell organisiert wirkte – alles Nötige stand zur Verfügung und ein Buffet wurde gerade in einem überdachten Picknick-Bereich aufgebaut, der aussah, als wäre er mit einem Hochdruckreiniger gesäubert worden.

Es gab sogar ein Zelt, das die Musiker vor der Sonne schützen sollte, und ein Outdoor-Soundsystem.

Quinlan war zufrieden.



Während sie aufbauten, bemerkte Quinlan eine Gruppe Kinder – eine *Menge* von ihnen –, die herumrannten, wobei sie sich sehr bemühten, ihre guten Klamotten nicht schmutzig zu machen, was ihnen teilweise auch gelang. Ihr Alter reichte von einem Kleinkind von etwa drei Jahren bis zu einem Teenager, der etwa vierzehn oder fünfzehn war – einige von ihnen sahen einander ähnlich genug, um zu vermuten, dass sie miteinander verwandt waren. Die Jungen trugen aufeinander abgestimmte Anzüge und Krawatten und die Mädchen zueinanderpassende Kleider, und der älteste Junge, der das Sagen hatte, war ein ziemlicher Mistkerl.

Das war das Erste, was Quinlan an ihm auffiel. Er kommandierte die Kinder, die etwas jünger waren als er, herum, um die Jüngsten im Auge zu behalten und umkreiste die ganze Gruppe wie ein kleiner General, während er Befehle rief.

»Melly, würdest du sie um Himmels willen davon abhalten, an ihren Fingern zu lutschen? Damit geht sie als Erstes zum Sandkasten und wir haben noch nicht mal angefangen!«

»Mom sagt, du sollst nicht fluchen, wenn sie nicht dabei ist und dich nicht dafür knuffen kann«, sagte die Prinzessin neben ihm mit einem überlegenen Grinsen. Die beiden waren offensichtlich Geschwister – ihre Haarfarbe war unterschiedlich, das des Jungen war eher blond und das des Mädchens kastanienbraun –, aber sie hatten beide große haselnussbraune Augen und das schmallippige Grinsen von zweien, die von Geburt an Verschwörer und Widersacher zugleich gewesen waren.

»Wenn Mom aufhört, Babys zu bekommen, kann sie mich selbst knuffen«, rief der Junge zurück. »Aber wenn du es bei mir versuchst, mach ich dich fertig, Belinda.«

Belinda musterte ihren Bruder wie eine erfahrene Käfigkämpferin. »Ich habe bald meinen schwarzen Gürtel, Dusty. Ich glaube, ich kann es mit dir aufnehmen.«

»In zwei Wochen hab' ich den dritten Grad, Schätzchen. Ich könnte dich ausknocken, ohne dein Kleid zu zerreißen.«

Sie stimmte mit einem leisen Schnauben zu, und die beiden Kinder stolzierten wie Gesetzeshüter davon, um den Rest der Gruppe daran zu hindern, vom Rasen auf den Spielplatz zu verschwinden.

Quinlan wandte sich Sammy zu, um zu erfahren, was er dachte.

»Kennst du die Kinder?«

Sammy lächelte strahlend. »Ja. Das sind meine Cousins, Cousinen und Geschwister. Ziemlich großartig, nicht?«

Quinlan blinzelte, eine Erinnerung an etwas, das Sammy gesagt hatte, wurde wach. »Warte – *all* diese Kinder brauchen in der Schulzeit eine Nanny?«

Sammy schüttelte den Kopf. »Oh Gott, nein – nur sechs von ihnen. Na ja, fünf von *ihnen*, aber dazu noch das Baby.« Er las Notenblätter und deutete abgelenkt zum Altar, wo eine umwerfend schöne Frau stand, die ein winziges Baby an ihrer Schulter hielt und einen Mann mit Augenklappe und schulterlangem, nach hinten gekämmtem Haar anlächelte.

Die Frau hatte üppiges, glänzendes, dunkelbraunes Haar und riesige braune Augen. Sie trug ein Kleid aus rotem Samt, das zu den Kleidern der kleinen Mädchen passte, und das Baby trug dieselbe Farbe wie seine Mutter.

»Mit wem spricht sie?«, fragte Quinlan und versuchte, die Menschen zuzuordnen, über die Sammy immer sprach.

»Taylor«, sagte Sammy, als wäre das offensichtlich. »Du weißt schon, der Bräutigam?«

»Warte – ich dachte, das wäre die Hochzeit der bisherigen Nanny! Deshalb dachtest du, dass die Stelle frei werden würde.« Quin war so verwirrt.

»Na ja, ja. Das ist Taylor. Er war früher die Nanny! Er hat den Job gemacht, während er auf dem College war, und nach ihm kamen noch ein paar andere Leute – aber sie haben auch ihre Abschlüsse gemacht. Aber Taylor ist derjenige, an den sie am meisten denken.«

»Und es sind sechs Kinder?«, sagte Quinlan ausdruckslos, während er an die beängstigende Arroganz der beiden älteren dachte.

»Ja. Aber sie sind gute Kinder.« Sammy nickte; sein hübsches Engelsgesicht so offen und arglos wie ein sonniger Tag.

»Diese Kinder?«, wiederholte Quinlan, nur um sicherzugehen.

»Ja! Sie sind großartig. Ich meine, Dustin ist vielleicht ein bisschen schwierig und Belinda versucht immer, die Königin der Welt zu sein, und Melly spinnt ein bisschen. Conroy ist... ach, er ist so brav, dass es gruselig ist, also mach dir keine Sorgen um Conroy, und Prinzessin T ist schrecklich verwöhnt, aber da wird sie noch rauswachsen und na ja, das Baby ist ein Baby. St. Peter hatte eine Kolik, das war ziemlich schlimm, aber das wird wieder. Ich meine, Babys – meistens schreien und kacken sie nur, stimmt's?«

Quinlan atmete tief durch. »Hör mal, Sammy... Ich meine, die Stunden sind großartig und die Situation ist gut, aber... du weißt schon. Ich. Kinder. Ich bin Einzelkind.«

»Ich auch«, sagte Sammy und nickte, wie um zu sagen: *Yay, wir haben etwas gemeinsam!*

»Drei von diesen kleinen Satansbraten gehören zu dir. Du hast Anspruch auf sie erhoben, schon vergessen?«

Sammy verdrehte die Augen. »Ja, schon. Aber, siehst du – du akzeptierst sie automatisch als meine Geschwister, obwohl wir keine traditionelle Familie sind. Vielleicht werden Nicas Kinder dich auch akzeptieren. Jetzt verschwinde. Ich muss mir das anschauen oder ich bin gleich am Arsch.«

Oh, Sammy. Er war unfassbar talentiert – vor allem am Klavier, aber auch beim Singen. *Am Arsch* war nicht Teil seines Vokabulars. Na ja, vielleicht mit seinem Freund, aber nachdem er ihn den ganzen Sommer vergeblich angeschmachtet hatte, während sie mit ihrem College-Ensemble auf Tournee gewesen waren, würde Quinlan nicht einmal darüber nachdenken. Freund hin oder her, Sammys fröhliche Bescheidenheit machte die Arbeit mit ihm zu einem Vergnügen und als ihr kleines Quartett zu spielen begann, zuerst *Open Arms* von Journey, um alle anzulocken, und anschließend *Your Song* von Elton John, als die Bräutigame vor dem Altar standen, konnte Quinlan nicht anders, als sich in ihrer Chemie, dem einzigen Ort, an dem Sam Lowell jemals zu ihm gehören würde, zu verlieren.

Die Hochzeitszeremonie war kurz und schnell vorbei – Brand, der andere Bräutigam, schaffte es, während seines Gelübdes un- freiwillig komisch zu sein.

»Ja, wir werden für immer ineinander sein. Ich meine, nicht so. Das wäre schmerzhaft. Oh Mist. Hier sind Kinder. Wir werden nur im Herzen des anderen sein. Aber, ihr wisst schon, auch nicht auf die eklige leichenfressende Art.«

Und Taylor, der Mann mit der Augenklappe, war direkt und irgendwie ein Mistkerl, bis er Quinlan unerwartet einen Stich ins Herz versetzte.

»Ich habe nicht an Liebe geglaubt und dann hast du das geändert und mir Familie aufgedrängt und jetzt kann ich nicht mehr ohne sie leben. Du wirst mich nicht mehr los. Ich hoffe, du bist glücklich. Ich weiß, dass ich es bin.«

Und im Prinzip hatte es am längsten gedauert, wie Sammy feststellte, nachdem er zum Auszug *Heroes* von David Bowie gesungen hatte, den Kinder zuzusehen, wie sie zwischen den Stühlen hindurchgingen.

Diesmal zählte Quinlan – das Baby auf der Schulter eingeschlossen waren es insgesamt neun Kinder und das waren nur die in aufeinander abgestimmten Uniformen, ähm, Hochzeitsklamotten. Er wusste nicht viel über Familien, aber er war ziemlich sicher, dass aufeinander abgestimmte Uniformen bedeuteten, dass er Kapitän für alle auf diesem Schiff sein müsste.

Er würde ablehnen müssen.

Er hatte die Rede in Gedanken schon ausformuliert. *Es tut mir leid, Mrs. Sammys Tante Nica, aber ich denke, das sind zu viele Kinder, und ich habe absolut keine Ahnung, was ich da mache. Ich bin mir sicher, sie finden Mary Poppins oder jemanden, der ähnlich qualifiziert ist, also viel Glück dabei.*

Und er hätte sie vielleicht sogar vortragen können, wenn er an dem warmen Tag nicht literweise Wasser getrunken hätte, weshalb er die Toilette aufsuchen musste.

Es war – Gott sei Dank, da er einen neuen Anzug trug – keine mobile Toilettenkabine. Es war ein großes Gebäude mit Betonböden, Waschbecken und Seife und Papierhandtüchern und allem Drum und Dran, das ebenfalls gründlich gereinigt worden war, aber nicht einmal der Geruch von Desinfektionsmittel und Raum-spray konnte den Geruch von Zigarettenrauch überdecken, der hinteren Teil des Gebäudes herüberzog.

Und die leisen Stimmen.

»Dustin, wir kriegen Schwierigkeiten...« Den Worten folgte trockener Husten und dann antwortete Dustin, der Junge mit dem schwarzen Gürtel.

»Fürs Rauchen oder Rummachen?«

»Rauchen! Niemand soll vom Rummachen wissen!« Mehr Husten von der ersten Stimme und dann ein tiefes Einatmen von Dustin, der offensichtlich nicht zum ersten Mal rauchte.

»Na ja, zum Rummachen sind wir aber hergekommen«, murmelte Dustin. »Rauchen wird überbewertet.«

»Warum machen wir es dann?«, jammerte der andere.

»Hier – drück sie aus. Spül sie runter. Ich bin nur... weißt du... das Rummachen war toll.«

»Meine Eltern bringen mich um.« Kein Husten. Wunderbar.

»Nicht, wenn du nicht erwischt wirst. Komm schon. Waschen wir uns. Sie riechen es nicht, wenn du dir die Hände wäschst und Minzbonbons isst.«

Die Tür der Toilettenkabine flog auf und zwei Jungen kamen heraus. Einer von ihnen war natürlich der pubertierende tolle Hecht mit der herrischen Schwester, der noch immer die Familienuniform trug. Der andere hatte auf Brandons Seite gesessen und Quinlan hatte keine Ahnung, wer *er* war. Aber Dustin. Sammys Familie.

In diesem Moment überwältigte Quinlan Gregory eine Welle des Beschützerinstinkts, der nie wieder nachließ. Sammys Familie.

»Was glotzt du so?«, knurrte Dustin, während er sich Hände und Gesicht wusch. Wie angekündigt schob er sich ein Minzbonbon in den Mund und reichte die Packung dann seinem Komplizen.

»Du bist Sammys Cousin«, sagte Quin, der sich weigerte, sich von einem Vierzehnjährigen einschüchtern zu lassen. »Er sagt, du bist ein guter Junge.«

Plötzlich huschte ein verletzlicher Ausdruck über Dustins düstere Miene: es war ihm wichtig, sehr wichtig, dass Sammy nicht schlecht von ihm dachte.

»Du wirst es ihm nicht erzählen, oder?«

»Das Rauchen oder das Rummachen?«, fragte Quin.

»Verdammt, keins von beidem geht dich was an«, fauchte der Junge und setzte die Maske des Halbstarken wieder auf. »Halt dich einfach raus.«

»Ich fürchte, das kann ich nicht«, sagte Quin. »Ich meine, ich erzähle deiner Mom oder deinem Cousin nichts vom Rummachen – das ist deine Sache und du kannst es deinen Eltern selbst erzählen.« Er warf einen Blick auf Dustins Begleiter, anscheinend ein etwas älterer Junge mit klaren Augen, einem vollen Mund und einem Gesichtsausdruck wie ein Opossum, das kurz vor dem Tod stand.

»Halt dich aus allem raus«, befahl Dustin missmutig. »Warum solltest du meiner Mom *irgendwas* sagen?«

»Junge, ich werde dein Babysitter sein. Und ich werde nichts vor deiner Mutter geheim halten.«

Oh, Dustins ausdruckslose Miene würde er noch jahrelang in guter Erinnerung behalten.

»Gott. Du bist Sammys Freund. Der Musiker.« Dustin schlug sich die Hand vors Gesicht und stöhnte. »Fuuuuuuuuuuuck.«

»Wer ist der Kerl?«, fragte der Junge neben ihm und sah Quinlan verstohlen unter seinen langen schwarzen Wimpern hervor an.

»Das, Gilbert, ist der gottverdammte Manny.«

Später würde Quinlan sich fragen, was ihm den Mut gegeben hatte, Dustin am Ellbogen zu packen, den kleinen Teufelsbraten zur Hochzeitsgesellschaft zu schleppen und Nica Grayson und den Rest ihrer Familie kennenzulernen – aber genau das tat er.

Nica war nicht überrascht.

»Dustin, du kleiner Mistkerl!«, murmelte sie. Sogar nach sechs Kindern war sie noch eine hübsche Frau. Sie schob sich ihr dunkles gewelltes Haar aus dem Gesicht mit den hohen Wangenknochen.

»Hier, Mom«, sagte Belinda selbstgefällig. »Ich habe ein Haar-gummi, die Hochzeit ist ja jetzt vorbei.«

Nica hatte den winzigen Engel auf dem Arm und sie ließ zu, dass ihre Tochter ihr Haar zusammenband, während sie ihren Sohn wütend anstarrte.

»Das ist lieb, Belinda«, sagte sie, aber ihr trockener Tonfall verriet, dass sie wusste, dass ihr Kind sich nur einschmeicheln wollte. »Jetzt hol deinen Vater.«

Jacob, der Brandons Trauzeuge gewesen war, war ein Surfertyp in den Dreißigern – dessen Kinder bei jeder Gelegenheit um ihn herumwuselten. Einen erschreckenden Moment lang erwartete Quinlan, dass er sich einmischte und etwas sagte wie: *Oh Liebling, so sind Jungs nun einmal, lass ihn doch!*

Das war aber nicht der Fall.

»Zigaretten?« Er starrte seinen ältesten Sohn an, als hätte er ihn noch nie gesehen. »Auf der Hochzeit deines Cousins?«

»Es ist auch Taylors Hochzeit«, erinnerte Dustin ihn missmutig.

Jacob legte seinen Kopf schief und sah plötzlich aus wie ein klinischer Psychologe, der eine Einschätzung vornahm. »Deshalb der Regelbruch«, vermutete er. »Weil du denkst, dass du sie beide endgültig verlierst. Obwohl Taylor nicht mehr dein offizieller Betreuer ist –«

»Er wird unterrichten«, murmelte Dustin. »Und Brandon fängt ein Praktikum an. Wir werden sie nie zu sehen bekommen.«

Oh. Quinlan atmete tief ein. Er hatte als Kind oft genug die beleidigte Leberwurst gegeben, um die Anzeichen zu erkennen.

»Da dachtest du, du würdest aus Protest ein bisschen dem Laster frönen, das du am meisten verabscheust.« Jacob nickte. »Ich verstehe den Grund, Junge, aber igitt. Rauchen. Eklige Angewohnheit. Aber gut, du hast es dir in der Werkstatt abgesehen, also ist es wohl meine Schuld.«

Dustin wandte den Blick ab, zum ersten Mal in diesem Austausch wirkte er verlegen. »Du lässt sie nicht rauchen, wenn ich da bin, Dad. Nicht deine Schuld.«

»Wessen Schuld ist es dann?«, fragte Jacob leise. »Und sag nicht Quinlans, er hat uns heute nämlich einen Gefallen getan.« Dustins Vater hob den Blick und zwinkerte Quinlan zu, der das kleine väterliche Lob bis in die Zehenspitzen spürte.

»Meine«, murmelte Dustin.

»Ja, ja genau. Es wird also folgendermaßen ablaufen. Wir sind mit zwei Autos gekommen, damit ich mit den Jungs hierbleiben und beim Aufräumen helfen kann. Du hättest *eigentlich* mit deiner Mutter zu Channing und Tino fahren sollen, um die letzten schönen Stunden des Jahres mit deinen Cousins im Pool zu verbringen. Aber jetzt wirst du das nicht tun. Du wirst mit mir, Taylor und Brandon und deinen Onkeln hierbleiben und wir werden alles abbauen und aufräumen. Einerseits ist das gut, so kannst du mit Taylor und Brandon darüber sprechen, wie ihr Zeit miteinander verbringen könnt, weil sie dich lieben und versuchen, dich nicht im Stich zu lassen. Aber andererseits...«

Dustin sah aus, als würde er darüber nachdenken, was das letztendlich bedeutete.

Quinlan wusste genau, wann er es verstand.

»Cousins?«, fragte er. »Also Sammy?«

»Ja«, sagte Jacob ernst. »Sammy fährt zurück zum Haus, um sich auszuruhen, und Cooper wird sich um den Grill kümmern. Und du wirst das verpassen. Weil du deine Gesundheit nicht einfach in Gefahr bringen kannst, Junge, nur weil dir nach Protest ist. So läuft das nicht.«

Dustin schluckte und – Quinlan konnte es ihm ansehen – versuchte, nicht zu weinen.

Und in diesem Moment verstand er es. Es war irrelevant, wo Quinlan den *Mut* hernahm. Es war wichtig, welches Druckmittel Quinlan zur Verfügung stand.



Dustins *Druckmittel* war die Familie. Wenn Quinlan dieses verlockende Angebot annahm – die Unterkunft, die Zeit fürs College und die Auftritte, freie Sommer, um auf Tournee zu gehen – würde er jedes Mittel brauchen, das er zur Verfügung hatte.

Ein Druckmittel. Das würde ihn durch jeden Tag bringen.

*Dustin*

»Fuuuuuuuck.«

»Schh«, zischte Belinda. »Wir stecken schon genug in Schwierigkeiten.

Sie saßen nebeneinander im Büro des Rektors der Middle School, auf der Dustin in die neunte und Belinda in die siebte Klasse ging.

Belinda musterte wehmütig ihre ehemals neuen Acrylnägel, die während des Kampfes abgerissen worden waren, und Dustin drückte sich einen Eisbeutel gegen sein Auge.

»Ist doch egal«, murmelte Dustin. »Du weißt, was das heißt, oder?«

»Suspendierung?«, fauchte sie. »Dass meine perfekte Anwesenheitsbilanz ruiniert ist? Dass Mom mir nie wieder erlauben wird, in ein Nagelstudio zu gehen? Ich bin nicht dumm, Dustin. Aber welche Wahl hatten wir denn?«

»Nein! Nicht wegen der Schule. Sie werden jemanden anrufen müssen, der uns abholt.«

»Und?«

»Mom und Dad sind heute beide in der Werkstatt – und das heißt...«

»Oh Gott.«

»Ja.«

»Der Neue.« Dustin *hasste* diesen Kerl.

Erstens hatte er einfach überhaupt keine Ahnung. Taylor hatte die Babytasche immer rechtzeitig gepackt, sodass er das Baby einfach nur in eine Trage legen und die Tasche nehmen musste, wenn sie das Haus verließen.

Belinda und Dustin waren in den letzten beiden Wochen *zweimal* zu spät gekommen, weil Quinlan nichts auf die Reihe bekam und sie nicht rechtzeitig losgekommen waren.

In den ersten drei Tagen hatte St. Peter in seiner Trage geschrien und geweint, während Quinlan ihn verzweifelt geschaukelt hatte und dem Kind einfach Dinge – einen Schnuller, eine Flasche, seinen Finger – in den Mund geschoben hatte, bis Belinda schließlich Erbarmen mit ihm gehabt und ihm gesagt hatte, dass er das Baby um Gottes willen einfach hochnehmen sollte. (Belinda hatte nicht diese Worte benutzt, aber Dustin war gut darin, die Lücken zu füllen.)

Dieser Typ blieb auch nicht wie Taylor zum Abendessen. Nein, er verschwand zum Essen einfach in seinem eigenen Zimmer, nachdem er sang- und klanglos einen Teller von Dustins Mutter entgegengenommen und ihr überschwänglich gedankt hatte. Taylor hatte Rückgrat gezeigt, Befehle gebellt, Dinge organisiert und alles tipptopp gehalten. Für einen Mann wie Taylor hatte Dustin *Respekt*.

Aber Quinlan war anders – bis hin zu seinem Aussehen. Er hatte dunkles lockiges Haar und dunkle Augen, was im Kontrast zu seiner blassen Haut sehr dramatisch aussah; sogar Dustin musste zugeben, dass er angenehm anzusehen war, und er hatte eine recht breite Brust mit ein paar Muskeln – aber abgesehen davon war er einfach so... so... so... *ruhig*.

Wie sollte er jemals in der Grayson/Robbins/Lowell-Familie überleben, wenn er nicht für sich einstehen konnte?

Dennoch konnte Dustin den kurzen Hoffnungsschimmer nicht unterdrücken, als er Quinlan, die Babyschale in einer Hand und Prinzessin Ts Hand in der anderen, hereinkommen sah. Im Gegensatz zu Dustins Mutter oder seinem Vater – oder Taylor – blickte er nicht finster drein. Er wirkte nicht wütend und seine Stimme war ruhig.

Er musterte Belinda und Dustin kritisch, kam zu ihnen hinüber und ließ Prinzessin Ts Hand los, damit sie Belinda auf den Schoß hüpfen konnte.

»Also«, sagte er, wobei er die Silbe dehnte. »Ich hoffe, ihr habt gewonnen.«

Dustin ließ ein grimmiges Grinsen aufblitzen. »Zwei gegen drei. Du kannst drauf wetten.«

Quinlan lächelte schmal. »Das ist hervorragend. Und, gab es einen *Grund*, dass ihr euch geprügelt habt, oder wolltet ihr nur ein wenig Drama beim Abendessen?«

»Oh, als wärst du beim Essen dabei«, sagte Dustin spöttisch und hätte sich im nächsten Moment am liebsten selbst einen Tritt verpasst.

Quinlan zog die Augenbraue hoch. »Ich war mir nicht sicher, ob ich erwünscht bin«, gab er zu. »Aber zurück zum Thema. Wieso sind wir hier?«

Dustin fing Belindas Seitenblick auf und schnitt eine Grimasse. Gott. Sie hatte sich sofort an seiner Seite ins Getümmel gestürzt, als sie gesehen hatte, dass es drei gegen einen stand – zuerst mit ihrer scharfen Zunge und dann mit ihren Fäusten.

Er musste die Wahrheit sagen.

»Na ja, Troy Castro hat mir was mit Schwuchteln an den Kopf geworfen«, murmelte er, »und alle seine Freunde haben mitgemacht.«

Quinlan nickte. »Und da hast du ihn geschlagen.«

»Nein.« Dustin seufzte. »Da habe ich gesagt, dass ich dieses verdammte Wort nicht mag.«

Belinda verriet sich selbst. »Und *da* habe ich mich eingemischt und sie angeschrien, dass sie sich um ihren eigenen gottverdammten Kram kümmern sollen, weil sie engstirnige Dummköpfe sind, die an ihrer eigenen Kotze ersticken sollen.«

Quinlans Augenbrauen schossen hoch. »In genau diesen Worten, nehme ich an?« Er sah Dustin an, um sich seine Vermutung bestätigen zu lassen.

»Sie hat *Wichser* und nicht *Dummköpfe* gesagt.« Dustin verdrehte die Augen. *Dummköpfe* war ein Wort für Babys.

»Genauigkeit ist wichtig. Und *dann* hast du Troy Castro so geschlagen, dass er auf dem Arsch gelandet und sein Zahn abgebrochen ist?«

»Ich habe ihm einen Zahn ausgeschlagen?« Dustins Stimmung hellte sich auf. Das war eine ziemliche *Auszeichnung*.

»Und ihm die Nase gebrochen. Aber das war der Moment, in dem es passiert ist?«

»Nein«, sagte Dustin knapp. Quinlan drängte ihn nicht. Das Baby begann, unruhig zu werden, und er stellte die Babyschale ab, nahm St. Peter heraus und wiegte seinen Körper automatisch hin und her, wie Dustin es bei allen Erwachsenen in seiner Familie gesehen hatte, seit er zwei Jahre alt gewesen war.

»Also?«, fragte Quinlan schließlich. »Leute, ich kann nicht mit eurem Rektor oder euren Eltern reden, ohne alle Fakten zu kennen. Lasst mich hier nicht hängen.«

Dustin stieß den Atem durch die Nase aus. »Sie hat sich eingemischt und ihm die Meinung gezeigt und Troy...« Oh Gott. Wieso war es so peinlich, Beleidigungen zu wiederholen? Wieso fühlte er sich, als wäre *er* derjenige, der die abscheuliche Sache gesagt hatte?«

»Er hat Dustin gefragt, ob ich auch so eine Schlampe bin, die ganz heiß auf Sperma ist, wie Dusty und unsere Mom.«

Quinlan zuckte zurück, als wäre er geschlagen worden. »Bitte was?«

Dustin schaffte es, nachdrücklich zu nicken. »Das. Das hat er gesagt.«

»Und da hast du ihn geschlagen?« Quinlans Schultern sahen aus, als würden ihm gleich Flügel wachsen.

»Ja, natürlich!«

Quinlan nickte und atmete tief durch. »Okay. Ich weiß, womit wir es hier zu tun haben. Dustin, kannst du deinen kleinen Bruder halten? Ich kann keinen toughen Eindruck machen, wenn er mir auf die Schulter sabbert.«

Dustin verkniiff es sich, die Augen zu verdrehen und ihm zu sagen, dass er nie tough aussah und es ein aussichtsloser Fall war. Stattdessen streckte er die Arme nach St. Peter aus und sah dann zu wie Quinlan...

Wuchs.

Anders konnte man es nicht beschreiben. Seine üblicherweise zusammengesunkene Haltung verschwand, seine Wirbelsäule wurde kerzengerade und er ließ die Wickeltasche neben seinen Füßen fallen. Seine Schultern strafften sich, er schob den Kiefer vor und kniff seine großen, dunklen, verletzlichen Augen zusammen, bis er an eine wütende Klapperschlange erinnerte. Er machte auf dem Absatz kehrt wie ein Mitglied des Reserve Officer Training Corps, dem Ausbildungsprogramm der US-Streitkräfte an Colleges zur Rekrutierung und Ausbildung von Offizieren, und marschierte auf den Rektor zu, der sich gerade mit einem Mann auseinandersetzte, der einen Anzug trug. Quinlan stolzierte auf ihn zu – das war Stolzieren, oder? – und unterbrach ihn.

»Nein«, sagte er und mischte sich anscheinend in eine Unterhaltung ein, von der Dustin nichts mitbekommen hatte.

»Wie bitte?«

Rektor Baker sah überrascht aus – andererseits war er ein Mann mit dünnen Haaren, hängenden Wangen und eklig roten vollen Lippen; seine Augen traten hervor und daher sah er ständig überrascht aus.

»Nein, sie werden nicht suspendiert.«

Dustin wich zurück und sah zu Belinda, die ihre Augen weit aufgerissen hatte. Sie sollten suspendiert werden? Der Rektor hatte Quinlan angerufen und ihm gesagt, dass sie suspendiert wurden, und Quinlan hatte sich erst ihre Seite der Geschichte angehört?

Oh wow.

Die nächsten fünf Sekunden passierte quasi eine Kernschmelze in Dustins Gehirn und dann richtete sich rasend schnell alles, was er je über diesen Mann gedacht hatte, neu aus.

In der Zwischenzeit wurde die Unterhaltung weitergeführt.

»Es tut mir leid«, sagte der Rektor, dem es überhaupt nicht leidtat; er war einfach ein herablassender Mistkerl. »Aber diese beiden Schüler haben ohne Provokation aktiv Gewalt gegen Troy Castro ausgeübt –«

Quinlan ignorierte ihn und sah Troys Vater in die Augen. »Ihr Sohn hat Belinda und ihre Mutter als Sperma-Schlampen bezeichnet. Ist das ein Wort, dass er von Ihnen gehört hat?«

Dustin hatte vorher noch nie jemanden bleich werden sehen.  
»Uhm...«

»Also stimmen Sie zu, dass Ihr Sohn dieses Wort bei Ihnen zu Hause gelernt hat und dann zur Schule gekommen ist und es Dustin und seiner Schwester entgegengeschrien hat.«

»Was für ein...« Baker stammelte. »Was für ein *abscheuliches* Wort!«

»Da widerspreche ich Ihnen nicht.« Dusty war erneut überrascht über Quinlans mangelnde Aggression. Er behauptete nichts, diskutierte nicht, gab kein leeres Gerede von sich und brach keinen Streit vom Zaun. Er stand einfach nur stark und vernünftig da und setzte sich mit dem auseinander, was er vor sich hatte. »Das Ganze war also auf keinen Fall nicht provoziert. Das war Mobbing. Troy hat diese Dinge gesagt und hatte Unterstützung durch seine Freunde. Wenn Belinda nicht zu ihrem Bruder gehalten hätte, hätte Dustin mehr als ein blaues Auge.«

»Es ist eindeutig, dass er zuerst zugeschlagen hat«, schnappte Baker und die Art, wie Quinlan die Augen verdrehte, stellte Dustins pubertäres Getue in den Schatten. Das war ein großartiger Gesichtsausdruck, eine erwachsene Glanzleistung, Verachtung auszudrücken.

»Möchten Sie, dass ich eines *Ihrer* Familienmitglieder so –«

Baker hob die Hände vors Gesicht. »Nein! Nein! Nein! Schön! Troy Castro und seine Freunde werden suspendiert und die Grayson-Kinder bekommen einen Verweis und dann dürfen sie zurück in den Unterricht.« Er holte Atem, strich sich mit der Hand über das dünne Haar und warf dann nachträglich einen verstohlenen Blick auf Troy Castros Vater, um zu sehen, was er dachte.

Der ältere Mr. Castro nickte, er sah ängstlich aus, und Dustin fragte sich, ob Quinlan etwas über Troys Dad erraten hatte, das Dustin nicht wusste.

Aber dann sprach Quinlan erneut und Dustin war wieder dankbar.

»Ich werde sie jetzt mitnehmen«, sagte er ruhig. »Ich habe Einkäufe zu erledigen und muss ihre jüngeren Geschwister abholen – ich komme nicht später noch mal zurück, damit sie, wie viele Unterrichtsstunden nicht verpassen? Zwei? Außerdem –« Er warf einen Blick über seine Schulter. »Hattet ihr Mittagessen?«

»Nein, Sir«, sagte er. Oh, großer Gott. Er würde für Quinlan Gregory sterben.

»Gut. Hier – ich melde euch ab, nimm du St. Peter und dann fahren wir.«

Und so verließen sie die verhasste Middle School, ließen Troy Castro, seine dummen Kumpels und die Schule hinter sich, wo jeder die ganze Auseinandersetzung mitbekommen hatte und allen klar war, dass Dustin sich im Prinzip geoutet hatte, als ihm eine Falle gestellt worden war.

Und sie wurden nicht suspendiert.

Troy Castro wurde suspendiert, und seine dummen Freunde ebenfalls.

Und Dustin hatte dem Blödmann den Schneidezahn ausgeschlagen.

Auf dem Weg zur Grundschule legte Quinlan einen Zwischenstopp ein, um Fast Food zu besorgen, inklusive einer Spielzeugüberraschung für die kleinen Kinder und Milchshakes für Belinda und Dustin. Er hielt vor Conroys und Mellys Schule, parkte unter einem Baum im Schatten, ließ die Fenster herunter, schaltete den Motor aus, ließ das Radio aber weiterlaufen. Er mochte die gleiche Musik wie Sammy – jede Art von Musik. Im Moment hörte er Classic Rock und Cello-Cover derselben Songs und Dustin fand, dass er damit leben konnte.

Das Baby war während der Fahrt eingeschlafen und Prinzessin T döste mit einem Hähnchennugget in der schmutzigen Faust ein. Belinda tippte fleißig Nachrichten auf dem alten Handy ihrer Mutter, das sie bekommen hatte, als sie auf die Middle School gekommen war. Dustin hatte aus denselben Gründen eines von seinem Dad: um Bescheid zu geben, wenn sie aus irgendeinem Grund später nach Hause kommen würden.

Die Stille im Auto wurde erdrückend und Dustins Brust wurde eng, während er nach etwas suchte, das er sagen konnte.

»Dustin?« Quinlans ruhige Stimme erdete ihn.

»Ja?«

»Du wirst es deinen Eltern irgendwann sagen müssen.«

Dustin wimmerte und hasste sich selbst dafür. »Es ist verdammt noch mal meine Sache«, knurrte er, um es zu überspielen.

»Natürlich ist es das. Und es ist nicht fair. Das ist mir klar. Die heterosexuellen Kinder müssen nicht sagen *Mom, Dad, ich bin hetero*. Selbst wenn du also in einem schwulen Familienparadies lebst, wird dir das eigentliche Gespräch zuwider sein. Das verstehe ich.«

»Ja? Wie menschlich von dir«, grummelte Dustin – aber ohne Wut dahinter.

Quinlan seufzte, legte den Kopf in den Nacken und rieb sich die Augen. Trotz all seiner Ichbezogenheit bemerkte Dustin, dass er müde aussah. »Ich meine nur – es könnte schlimmer sein.«

»Ja?« Dustin schnaubte. Er wollte die Augen verdrehen, aber nachdem er Quinlan dabei gesehen hatte, war es ihm irgendwie peinlich. Quinlan hatte es perfektioniert.

»Ich habe gepackt«, sagte Quinlan und seine Stimme klang abwesend, als erinnerte er sich an etwas.

»Gepackt?«

»Ja. Im November, kurz vor Thanksgiving – ich bin im Januar achtzehn geworden, aber aus irgendeinem Grund wurde mein Treuhandfonds in der Woche vor Thanksgiving freigegeben.«

»Du hast einen Treuhandfonds?« Verdammt. Dustin stellte sich unbegrenzten Zugang zu Freibier vor, wenn er einundzwanzig wurde.

»Reg dich ab, Kleiner«, erwiderte Quinlan trocken. »Ich habe die Hälfte davon für meine Ausbildung ausgegeben. Aber zu dem Zeitpunkt noch nicht. Ich bin zur Bank gegangen, habe *alle* Passwörter geändert, damit der Anwalt meines Vaters keines davon kannte, bin für Thanksgiving nach Hause gefahren, habe alle Sachen gepackt, die ich nicht mit zum College genommen hatte, aber noch behalten wollte, und dann habe ich mich beim Abendessen geoutet.«



»Und...« Dustin konnte nicht anders. Er war wie gebannt.

»Na ja, sagen wir einfach mal, ich hatte das Taxi auf den genau richtigen Zeitpunkt bestellt. Als mein Vater eine Pause gemacht hat, um Luft zu holen, hatte ich meinen letzten Koffer schon nach unten getragen und war bereit zu gehen.«

Dustin konnte es nicht verhindern. Er fuchtelte mit den Händen herum. »Sie haben dich *rausgeworfen*?«

Quinlan zuckte die Schultern und Dustin dachte darüber nach, alles zu verlieren, worauf sein Leben aufgebaut war – und schaffte es nicht. Er hatte es gewusst. Er hatte immer gewusst, dass seine Eltern ihn immer noch lieben würden, wenn er sich outete. Quinlan hatte recht. Dustins Onkel Tino hatte Sammys Onkel Channing geheiratet und damit die Robbins-Lowells-Familie gegründet. Sie waren gerade erst bei Brandons und Taylors Hochzeit gewesen – zweier Männer. Dustin lebte wirklich in einem schwulen Familienparadies.

Quinlans Stimme unterbrach seine Gedanken. »Und als wir aus der Einfahrt fahren, habe ich einen Anruf von der Bank bekommen, weil mein Vater auf mein Konto zugreifen wollte.«

»Aber das war *dein* Geld!« *Alles*, was Dustin jemals verdient hatte, jeder Cent fürs Rasenmähen, jedes Spielzeug, das seine Mutter ihm versprochen hatte, tanzte vor seinem geistigen Auge. Diese Dinge gehörten *ihm* und bei allen kreativen Arten, auf die seine Eltern entschieden hatten, ihn zu disziplinieren, sein Raum und seine Dinge blieben *sein* Raum und *seine* Dinge – daran hatte es nie einen Zweifel gegeben.

»Das war es«, stimmte Quinlan zu, trank einen Schluck seines Eistees und richtete den Blick weiter auf die Stelle jenseits des Schattens, wo Conroy und Melly auftauchen würden, bevor sie zum Auto gingen. »Das meiste ist es noch. Ich habe es genutzt, um weiter aufs College zu gehen und die Tournées im Sommer zu finanzieren – wenn man ein einfaches Leben führt, mangelt es einem an nichts, richtig?«

»Aber... aber *warum?*« Dustins Stimme überschlug sich und er verstummte. Diese Unterhaltung fühlte sich mehr als privat an und er warf einen Blick in den Rückspiegel, um sicherzugehen, dass Belinda nicht von ihrem Handy aufgesehen hatte. »Wieso ist es so eine große Sache? Wieso hasst Troy Castro mich so sehr? Wieso muss ich es meinen Eltern sagen, als wäre es eine wichtige Ankündigung? *Wieso haben deine dir das angetan?*«

Zum ersten Mal in dieser Unterhaltung wandte Quinlan sich Dustin zu und begegnete seinem Blick. »Weil nicht alle Menschen so sind wie deine Familie. Und ich denke, das weißt du, sonst wäre Troy Castro jetzt nicht beim Zahnarzt.«

Dustin zuckte verlegen mit den Schultern. Niemand redete schlecht über seine Schwester – und *niemand* redete schlecht über seine Mutter. »Wieso müssen Leute so furchtbar sein?«, fragte er und hasste sich dafür, weil es ebenso kindisch klang wie *Dummkopf*.

»Ich weiß es nicht.« Quinlan wandte den Blick wieder ab, die Falten in seinen Augenwinkeln verschwanden, als hätte er Frieden gefunden, während er darauf wartete, dass die kleinen Kinder aus der Schule kamen. »Ich weiß, dass deine Familie ziemlich großartig ist. Vielleicht solltest du das ausnutzen.«

»Aber dann werden sie wissen...« Oh verdammt. Er würde *nicht* darüber sprechen. Nein. Auf keinen Fall.

»Was wissen?«

Wenn Quinlan ihn angesehen hätte, hätte Dustin es nicht aussprechen können.

»Was ich für Sammy empfinde.«

»Ah.«

»Das ist alles, was du dazu zu sagen hast?«, murmelte Dustin.

»Ah?«

Quinlan wandte weiterhin das Gesicht ab, aber Dustin sah das kleine, selbstironische Lächeln in seinem Mundwinkel. »Sagen wir einfach, dass das ein weitverbreitetes Leiden ist.«

Oh. »Ah«, imitierte Dustin ihn, erleichtert, als Quinlan ihm ein echtes Lächeln schenkte.

»Ja. Und vielleicht werden sie es wissen, vielleicht auch nicht. Aber niemand in diesem Haus wird es dir übel nehmen.«

»Wusste Sammy von dir?« Und aus irgendeinem Grund war die Antwort ihm unglaublich wichtig.

»So oft wie ich versucht habe, ihm an den Arsch zu fassen? Ich hoffe es. Aber er war völlig hin und weg von Cooper, praktisch vom ersten Moment an. Man kann nichts dagegen tun, wenn es einen trifft, weißt du?«

»Aber wie kommst du damit klar?«, fragte er und spürte, wie das Stechen in seiner Brust sich ausbreitete, immer schlimmer wurde. Dieses dumme, schmerzhaftes Stechen, das er zum ersten Mal gespürt hatte, als er neun Jahre alt gewesen war und sein schöner Cousin ihn an einem Abend beim Essen angelächelt hatte.

»Tut es weh?«, fragte Quin, beinahe klinisch.

»Ja.« Gott, er fühlte sich erbärmlich.

»Ja. Aber weißt du – der Schmerz? Genau hier?« Quinlan rieb sich über die Brust. »Das war das Erste, was ich gefühlt habe, seit ich vom Haus meiner Eltern in Redwood City weggefahren bin. Zweieinhalb Jahre lang nichts und dann *bäm!* bin in jemanden verliebt, der mich nur als Freund mag.«

»Das ist furchtbar.« War es wirklich. Oh Gott – wie sollte Dustin diesen Mann jetzt hassen?

»Nein«, sagte Quinlan und lächelte sanft. »Ist es nicht. Denn es ist etwas. Und auch, wenn es ein schmerzhaftes Etwas ist, wenn es ehrlich ist, ist es besser als eine Menge leeres Nichts. Also nimm den Schmerz an. Er beweist, dass du menschlich bist. Und sag es deinen Eltern, damit sie einschreiten und deinem dummen Rektor sagen können, dass er erst mal Fakten sammeln soll, bevor er Entscheidungen fällt.«

Dustin lachte, wie Quinlan es beabsichtigt hatte, und dann klingelte die Schulglocke, woraufhin Schüler in Wellen aus der Schule und zu den Parkplätzen strömten, wo sie abgeholt wurden.

»Und da sind unsere Kinder«, sagte Quinlan und ließ den Motor an.

Conroy und Melly trotteten den Gehweg entlang und stiegen ins Auto, wobei sie aufgereggt plapperten, weil Dustin und Belinda schon *vor* ihnen da waren, und als Conroy angeschnallt war und Melly hinten aufgereggt mit ihrer Schwester über *Oh mein Gott, eine Prügelei!* sprach, wurde Dustin schlagartig etwas bewusst.

Quinlan klang nicht, als hätte er Schmerzen, wenn er über die Kinder sprach. Er klang glücklich.

Nachdem sie zu Hause angekommen und ausgestiegen waren, folgte Dustin Quinlan ins Zimmer des Babys, holte eine frische Windel und Feuchttücher, während Quinlan St. Peter auszog.

St. Peter gurrte und produzierte fröhlich Spuckeblasen, während Quinlan ihm den Hintern abwischte, was Dustin jedes Mal überraschte. Wenn jemand *seinen* Hintern abwischen würde, wäre er sauer.

»Quin?«

»Ja?« Quinlan senkte den Kopf und prustete gegen den Bauch des Babys, das in wildes Kichern ausbrach. Wann war er so verspielt geworden? Dustin musste es in seiner Entschlossenheit, den Neuen zu hassen, entgangen sein.

»Iss heute Abend mit uns.«

Zum ersten Mal wirkte Quinlan unangenehm berührt. »Ich weiß nicht – das ist eure Familienzeit, Dustin –«

Dustin holte tief Luft, sprang über seinen Schatten und sagte das Zauberwort.

»Bitte?«

Er wollte mehr sagen. Er wollte sagen: *Danke, dass du meinen Teenager-Mist aushältst. Und außerdem: Oh mein Gott, danke, dass du mir von dieser ganzen Coming-out-Sache erzählt hast.* Er wollte sagen: *Du brauchst eine Familie, damit du Sammy vergessen kannst, weil wir uns beide besser einen anderen Traum suchen sollten. Und vielleicht: Du verdienst es, etwas anderes als Schmerz zu fühlen.*

Er wollte sogar irgendwie sagen: *Es tut mir leid, dass ich so ein Arschloch war und Prinzessin T eine ganze Schüssel Kirschen haben lassen, obwohl ich weiß, dass sie davon Durchfall bekommt und mir ziemlich sicher bin, dass es deine ersten paar Tage hier absolut wundervoll gemacht hat.* Aber er tat es nicht.

Stattdessen sagte er: »Bitte, Quin? Es wäre... es ist wichtig.«  
Und Quinlan lächelte ihn auf seine typische ruhige, zurückhaltende Art an. »Sicher, Dustin. Danke für die Einladung.«  
Und damit war es erledigt.

»Also«, sagte Dad glücklich, nachdem er einen Bissen von Moms Knoblauchbrot gegessen hatte und sich bemühte, nicht zu verzückt zu wirken. Er aß dieses Zeug schon wie lange? Fünfzehn Jahre? Dustin hätte gedacht, dass sein Dad inzwischen genug von den Kochkünsten seiner Mutter hatte; das sollte mal einer verstehen! »Hat jemand irgendwelche guten Geschichten zu erzählen?«

Er musterte Dustin vielsagend, denn Dustins Veilchen war mittlerweile deutlich sichtbar und es war wirklich ein Prachtstück, aber Conroy rettete, engelhaft wie er war, Dustin den Hintern.

»Ich habe einen Fisch gemalt.« Conroy strahlte.

»Was hat er gemacht?«, fragte Jacob und wandte sich mit etwas Mühe dem kleinen Jungen zu.

»Was Fische halt so machen. Er war sehr glücklich.« Conroy nahm einen Bissen von seinen Linguine und lächelte, seine braunen Augen glänzten und er wirkte zufrieden. Das war normalerweise alles, was man aus Conroy herausbekam.

»Also gut.« Ein weiterer verstohlener Blick zu Dustin. »Prinzessin T, hast du was zu erzählen?«

»Quinlan hat uns Nuggets gekauft«, sagte sie. »Ich mag Quinlan.«  
Dad zog die Augenbrauen in die Höhe. »Das war nett von ihm.«  
Er sah Quinlan überrascht an. »Wieso das? Ich dachte, wir hatten Burrito-Zutaten fürs Mittagessen?«

Quinlan wirkte extrem unbehaglich und Dustin wurde etwas bewusst. Oh Gott. Quinlan war toll gewesen und es wurde Zeit, dass Dustin sich revanchierte.

»Weil er Belinda und mich aus einem Scheiß- uhm, einem ganzen Haufen Schwierigkeiten gerettet hat«, sagte Dustin und zog die Aufmerksamkeit der ganzen Familie auf sich. »Weil wir jemanden

verprügeln mussten, der ein Trottel... uhm, Arsch... uhm... Mistkerl war, und Quin musste kommen und für uns den Helden spielen, weil wir nicht angefangen hatten, und er hat dafür gesorgt, dass der Rektor das wusste, und dann haben wir alle etwas zu essen bekommen.«

»Wow.« Die braunen Augen von Dustins Mutter wurden *wirklich* groß, wenn sie überrascht war. »Gibt es noch etwas, das wir über deinen Tag mit Quinlan wissen sollten?«

»Ja. Er hat mir gesagt, dass ich mich outen sollte. Ich bin schwul. Bitte gib mir den Parmesan.«

Belinda reichte ihm automatisch den Käse, den Mund vor Stauen weit geöffnet.

»Gibt es...« Dad schüttelte den Kopf und dann verfinsterte sein Blick sich. »Dustin Matthew Robbins-Grayson – hast du dich geprügelt, weil du dich vor deinen Mitschülern geoutet hast, aber bei uns nicht?«

»Nein«, sagte Belinda und schüttelte ihre Benommenheit ab. »Er hat sich geprügelt, weil Troy Castro mich und Mom Sperma-Schlampen genannt hat. Kann ich das Brot haben, Dad? Ich bin am Verhungern.«

Dad gab ihr, ohne zu blinzeln, das Brot, den Blick noch immer auf Dustin gerichtet. »Sohn«, sagte er mit einem Kopfschütteln. »Ich würde gerne einen Weg finden, dir die Schuld zu geben, aber... aber du wurdest nicht suspendiert, deine Schwester hat sich gerade geopfert und das ekelhafte Wort ausgesprochen –«

»Sag dieses Wort nie wieder, Belinda!«, warf Mom ein.

»Gott sei Dank«, stimmte Belinda zu.

»– und anscheinend hat Quin gute Arbeit dabei geleistet, alles in Ordnung zu bringen«, beendete Dad seinen Satz. »Mir fällt nichts ein. Glückwunsch zum Coming-out. Du bist in dieser Familie in guter Gesellschaft. Stell dich drauf ein, höflich zu bleiben, falls deine Großeltern Details wissen wollen.« Er hielt inne. »Belinda, gib mir das Brot zurück. Ich esse den Rest.«

»Aber Dad!«, beschwerte Dustin sich. »Quinlan hatte noch keins. Er versucht so zu tun, als säße er nicht mal am Tisch!«

Dad ächzte. »Quinlan, iss etwas vom Brot.«

»Danke, Sir.«

»Und iss jeden Abend mit uns.«

»Okay, Sir, wenn Sie –«

»Iss das Brot, verdammt. Und wenn heute sonst noch jemand etwas Lebensveränderndes erlebt hat, erzählt es mir morgen.«

Die ganze Familie nickte in der Stille, anscheinend waren sich alle einig, dass das genug Eröffnungen für einen Abend waren.

»Conroy«, sagte Mom ein wenig verzweifelt, »erzähl mir mehr über diesen Fisch.«

*Vier Jahre zuvor*

*Quinlan*

»Wo ist dein Bruder?«

Melly ließ sich nicht von ihrem entschlossenen Posieren an der Küchentheke ablenken. Sie hatte in den letzten drei Jahren Ballettunterricht genommen und Quinlan musste zugeben, dass sie ziemlich gut darin wurde, genau wie ihre Tante Elena, Tinos und Nicas Schwester, die noch immer in San Francisco tanzte.

»Ich weiß es nicht«, sagte sie, hob sich auf eine Zehenspitze und beugte sich vor, wobei sie ihr anderes Bein hinter sich ausstreckte und eine perfekte Senkrechte formte. Ihr langes blondes Haar, das dem ihres Vaters so ähnlich war, schwang anmutig über ihre Schulter. »Er hat kein Wort gesagt, seit Sammy diese Nachricht in den Gruppenchat geschrieben hat.«

Quinlan grunzte. *Oh Scheiße*. »Kam diese Nachricht, als er euch nach Hause gefahren hat?«

Eigentlich sollte Dustin *niemanden* im Auto mitnehmen, weil er noch siebzehn war und bis zu seinem achtzehnten Geburtstag nur einen vorläufigen Führerschein hatte. Tatsächlich war es aber so,

dass Dustin sich mit einem der beiden Minivans an der großen Familienwanderung beteiligen *musste*, weil bei Mellys Tanzunterricht, Belindas Cheerleader-Training, Dustins Karate-Besessenheit, Conroys Kunstunterricht und Prinzessin Ts und St. Peters Turnstunden alle zwei Wochen sonst niemand irgendwo hinkommen würde.

Außerdem half er nach der Schule seinem Vater in der Werkstatt aus, wenn er kein Karate hatte, und er wusste mehr über das Innere und Äußere eines Autos, egal was für eines es war, als Quinlan über den Tourbus wusste, der vor zwei Sommern liegen geblieben war und das ganze Orchester sechs Stunden lang in seinem Inneren festgehalten hatte.

Und das war *eine Menge*.

Aber normalerweise kamen Dustin und Belinda in die Küche, um um einen Snack zu bitten, von ihrem Tag zu erzählen und eine Weile mit St. Peter und Prinzessin zu spielen, bevor sie nach oben gingen, um Hausaufgaben zu machen.

Belinda war hereingekommen, während Quinlan den Abwasch gemacht hatte – aber Dustin war nicht aufgetaucht.

Quinlan hatte sich in den letzten drei Jahren von seiner Verliebtheit in Sammy erholt. Er hatte seinen Abschluss gemacht und arbeite inzwischen an seinem Master; wenn er jetzt mit dem Orchester auf Tournee ging, wurden er und Bobbie als Lehrkräfte bezahlt und sie traten zum Finale gemeinsam auf.

Quinlan hatte sogar zwei Liebhaber gehabt, seit er begonnen hatte, für Sammys Tante und Onkel zu arbeiten – natürlich heimlich, er nahm sie nur mit in seine Wohnung, wenn die Kinder es nicht mitbekamen. Die Beziehungen hatten nicht gehalten – beide Männer hatten nach dem ersten Monat völlige Hingabe erwartet, bis hin zu dem Punkt, dass Quinlan seine Stelle kündigte.

Quinlan war nicht bereit dazu.

Im Gegensatz zu dem viel gepriesenen Taylor, der Jacobs Cousin geheiratet hatte und Nicas bester Freund war, gab es nichts, was Quinlan an diese Familie band, wenn er den Job als Kinderbetreuung aufgab.



Aber er aß seit drei Jahren mit ihnen gemeinsam zu Abend. Er wollte – mehr als alles andere – den Esstisch, die Familie, die Kinder nicht verlassen müssen. Im Sommer ging er auf Tournee und trauerte ihnen nach – obwohl Belinda und Dustin und inzwischen auch Melly ihn per Textnachricht mit Bildern von ihrem Sommer versorgten.

Die Worte, die er vor so langer Zeit zu Dustin gesagt hatte, dass der Schmerz einer gescheiterten Liebe besser war als nichts – diese Worte waren verblasst.

Letztes Jahr war St. Peter am Weihnachtsmorgen aufgewacht und – unbemerkt von der ganzen Familie – nach draußen und die Treppe zu Quinlans Wohnung nach oben gerannt, hatte gegen die Tür gehämmert und darauf bestanden, dass er herunterkam, um zu gucken, was der Weihnachtsmann ihm gebracht hatte.

Der Weihnachtsmann hatte ihm ein Waldhorn gebracht, weil er gesagt hatte, dass er lernen wollte, es zu spielen, aber beim Abendessen zugegeben hatte, dass seine achtsame Sparsamkeit ihn davon abhielt, in eines zu investieren.

Aber das Waldhorn war nebensächlich.

Was zählte, waren St. Peter und Prinzessin T, die in ihren Schlafanzügen an seine Tür hämmerten und ihn anflehten, mit ihnen Weihnachten zu feiern.

Was zählte war, dass er drei Jahre in Folge eine Familie gehabt hatte, mit der er die Feiertage verbringen konnte, dass er zu essen bekam, auch wenn er Nica bei der Zubereitung der Hälfte der Mahlzeiten half, bis hin zu den Keksen aus der Tiefkühltruhe, für die er jetzt die Rezepte hatte, die er niemals verlieren würde.

Ein Teil des Preises, den Quinlan nur zur gerne für diese Rezepte und die friedlichen Weihnachtsmorgen – und die wilden Weihnachtsnachmittage – mit Jacobs und Nicas Familie und Sammys Onkeln und Geschwistern und Nicas Eltern und sogar Taylor und Brandon, die inzwischen zu Freunden geworden waren, bezahlte, bestand darin, dass er wusste, was Dustin fühlte, was ihn verletzte, selbst wenn der verschlossene kleine Mistkerl niemandem sonst etwas davon sagen würde.

»Dustin?« Quinlan war bewaffnet – er hatte Kekse, Milch und ein Truthahn-Sandwich dabei, weil Dustin dreimal pro Woche trainierte und außerdem Karate-Anfängerkurse gab. Der Junge hatte einen guten Stoffwechsel. »Dustin, ich hab was zu essen für dich.«

Er wartete. Einfach hereinzuplatzen, würde das ganze Vertrauen zerstören, das sie so mühsam aufgebaut hatten.

»Okay.«

Quinlan stieß die Tür auf und schnupperte. Dustin hatte geraucht – nicht im Zimmer, aber möglicherweise nach dem Training oder vielleicht sogar, bevor er hereingekommen war. Jetzt saß er über seinen Schreibtisch gebeugt, hatte den Laptop nach hinten geschoben, damit er seine Physik-Hausaufgaben machen konnte, und tat so, als hätte er nichts falsch gemacht.

»Lass dich nicht von deinem Vater erwischen«, sagte Quinlan sanft und stellte den Teller neben Dustins Ellbogen ab. »Und geh vor dem Abendessen unbedingt duschen.«

Dustin ließ den Kopf in den Nacken fallen. »Sorry«, murmelte er.

»Sie werden sehr glücklich sein.«

Quinlan ließ den Satz so stehen, aber das Offensichtliche sprach er nicht aus. Sammy und Cooper würden eine sehr kurze Zeit lang sehr glücklich sein, wenn Sammy nicht irgendwann in den nächsten zwei Jahren einen Knochenmarkspender fand. Sammys Gesundheit war mehr als nur *besorgniserregend* geworden. Sammys Onkel Channing und sein Mann Tino, Nicas Bruder, hatten fast ein ganzes Jahr damit verbracht, Spenderdatenbanken nach einem passenden Spender zu durchsuchen.

Sammy hatte ihm anvertraut, dass Channing sogar einen veröhnlichen Brief an Sammys lange abwesenden Vater geschrieben hatte, um ihn zu fragen, ob er sich zumindest testen lassen würde. Quinlans letzter Stand war, dass sie auf eine Antwort warteten, und Quinlan würde einfach viel beten und an das Gute glauben. Wegen... wegen *Sammy*.

Aber die Sorgen um seine Gesundheit hatten Sammy und Cooper nicht davon abgehalten, die Hochzeit voranzutreiben

und Quinlan – der sich wie der Rest der Familie ständig Sorgen machte – war so glücklich darüber.

Aber er war nicht sicher, wie Dustin darüber dachte.

»Ich möchte, dass sie für immer glücklich sind«, sagte Dustin mit belegter Stimme. »Hast du ihn letzte Woche gesehen?«

Aufgesprungene Lippen, rissige Finger – Quinlan fand, dass sein Haar trotz der häufigen Bluttransfusionen immer dünner wurde.

»Er sieht verdammt schlecht aus«, sagte Quinlan leise, denn Dustin war nicht dumm.

»Ich liebe ihn, Quin – aber... aber ich liebe ihn so... so, dass ich ihn gesund sehen will. Cooper ist ein guter Mann. Ich komme damit klar, dass er mit Cooper zusammen ist. Aber... aber... wieso kann er nicht beides haben? Den guten Mann und das gute Blut und...«

Dustins Stimme brach; Quinlan ging vor ihm in die Knie und umarmte ihn, hielt ihn einfach fest und ließ ihn weinen.

Ausnahmsweise gab es nichts, was Quinlan ihm beibringen oder sagen konnte, das es besser machen würde. Der Junge war in seinem Herzen bereits erwachsen – er wusste alles, was er über bedingungslose Liebe und darüber, Menschen gehen zu lassen, wissen musste.

Er wollte nur, was sie alle wollten – dass es jemandem, der ihm wichtig war, gut ging.

Lest weiter in...

## **Mehr als nur ein Manny**

Roman von Amy Lane

September 2021

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**